

Die Einladung endet in der Katastrophe

Denken und Beten 12.10.14 A28 Mt 22,1-14

Homilie von Eckhard Frick sj

Martin Luther hat unseren heutigen Text „ein schrecklich Evangelium“ genannt, über das er nicht gern predige. Was für ein Gott ist das, der die Eingeladenen kollektiv bestraft und töten lässt? Der seine Türsteher einen Eingeladenen in die Finsternis hinauswerfen lässt, weil er sich nicht nach dem Dresscode richtet?

Auch für die Exegeten ist der Text schwer: Das Gleichnis geht wohl auf Jesus selbst zurück, aber die Redakteure haben Elemente hineingemischt, die den Erzählfluss unterbrechen und unmotiviert wirken, die einzeln dekodiert werden müssen: Dass die Knechte misshandelt und getötet werden, kennen wir vom Gleichnis des letzten Sonntags: Der Mord im Weinberg. Aber dass der einladende König zum Feldherrn mutiert, der die ganze Stadt in Schutt und Asche legt, irritiert.

Irritierend ist auch der Hinauswurf des schlecht angezogenen Gastes: Wie soll sich denn jemand fein anziehen, wenn er gerade als Ersatzgast von der Straße geholt wurde? Wieder wirkt die Reaktion des einladenden Königs überzogen, unverhältnismäßig. So ist es vielleicht zu erklären, dass die Planer der liturgischen Bücher eine Kurzfassung für den Gottesdienst anbieten, die vor diesem Unhappy end endet.

Theologisch ist klar, dass der Königssohn Jesus selbst in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern ist und der König sein himmlischer Vater. Aber diese theologische Pointe verschwindet hinter den Katastrophen des Gleichnisses. Von der Sendung des Sohnes ist kaum die Rede, umso mehr vom Zorn des Vaters. Wasser auf die Mühlen derer, die in den Religionen allesamt Kriegstreiberei erblicken, von den christlichen Kreuzzügen bis zu den Gotteskriegen unserer Tage.

Wie sollen wir also mit den Irritationen dieses „schrecklich Evangelium“ umgehen? Exegetisch entschlüsseln, um das ursprüngliche jesuanische Gleichnis herauszupräparieren? Historisch erklären, dass die zerstörte Stadt vielleicht Jerusalem 70 n. Chr. ist, Jerusalem, das die Sendung Jesu ablehnte? Können wir das Gleichnis irgendwie glätten, sodass es in unser Gottesbild vom barmherzigen Vater passt? Damit die Einladung nicht in der Katastrophe endet, sondern doch irgendwie im happy end?

Kann man versuchen.

Ich möchte aber diesen Versuchungen widerstehen.

Als Psychoanalytiker habe ich es leichter als die Exegeten, die von der Gestalt eines bewussten Textes ausgehen müssen und Brüche wenn nicht durch mangelndes schriftstellerisches Geschick der Evangelisten, so doch durch Verwerfungen der verschiedenen Redaktionsschichten erklären müssen. Die Psychoanalyse geht ja geradezu von den Brüchen des bewussten Textes, von den Spuren des Unbewussten aus. Wenn ich einen Traum höre, dann irritieren mich logische Brüche, Übertreibungen, Verdichtungen nicht. Im Gegenteil: im Gespräch mit der träumenden Person helfen mir solche Stellen, mich

zu wundern, kreativ mit dem Traum umzugehen, der sich am besten erschließt, wenn seine Widersprüche zugelassen werden.

Am wichtigsten sind dabei die Gefühle, auch die tabuisierten und schambesetzten. Davon haben wir in unserem Evangelium eine Menge. Sie sind deshalb so irritierend, weil sie in eine Spannung zu unserem bewussten Gottes- und Jesusbild geraten können.

Aber versetzen wir uns mal in diese Gefühle hinein:

- Ich werde eingeladen, bin aber ambivalent, schiebe die Entscheidung auf, suche eine Ausrede, z.B. einen beruflichen Termin. Die Versuchung solcher ausweichenden Antworten ist groß: Ich hab ja wirklich viel zu tun, und vielleicht ist die Klärung der Beziehung zum Einladenden mühsam, erfordert Tapferkeit vor dem Freund.
Oder:
- Ich bin der Einladende und bekomme ambivalente, hinhaltende Antworten. Ich habe versucht, die Termine zu koordinieren, was bei viel beschäftigten Menschen schwierig ist. Und dann haut die Planung nicht hin, ich bekomme einen Korb nach dem anderen. „Es geht sich nicht aus!“ sagt der eine, „leider, leider ist mir was dazwischen gekommen!“ die andere.
- In die Vorfreude auf das kommende Fest mischen sich dann andere Gefühle: Überdross, Ärger, Ungeduld.
- Vielleicht ärgere ich mich über mich selbst: ich hätte kleiner planen sollen, mir genau überlegen, wen ich dabei haben will, diese wenigen Einladungen früher losschicken.

Wenn wir diese oder andere menschliche, allzu menschliche Gefühle auf Gott übertragen, dann droht ein „anthropomorphes“, menschengestaltiges Gottesbild. Das gilt als problematisch. Dies kann pädagogische, theologische, katechetische Anstrengungen auslösen, solche Gefühle beim Menschen zu lassen und Gott als unerschütterlich, gleichbleibend liebevoll zu denken. Besser noch als a-pathisch, über die menschlichen Gefühle erhaben.

Richtig an der Sorge über ein „anthropomorphes“, menschengestaltiges Gottesbild ist: Wir dürfen nicht kurzschlüssig unsere Emotionen mit Gott identifizieren, noch viel weniger als in der Begegnung mit einem menschlichen Gegenüber.

Aber die Enttäuschung des Einladenden über ablehnende Gäste kann auch ein Weg zu Gott sein, zu seiner Enttäuschung, Trauer, ja: zu dem was wir sehr menschlich Ärger und Zorn nennen.

Wir sehen es an der Trauer Jesu über Jerusalem, über seine nicht verstandene Predigt.

Ja, es ist ein „schrecklich Evangelium“, weil es sich an unsere Freiheit wendet: Wir können durch Ambivalenz, verschobene Prioritäten, in sich wichtige Dinge die Einladung des Königs überhören, verpassen.

Der Ärger kann helfen, die dahinter stehende Enttäuschung und Trauer wahrzunehmen. Und auch der tiefe Wunsch, dass die Einladung als etwas Großes und Reiches verstanden werden möge. Und deswegen sind wir da. Amen.